

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 76 (1943-1944)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre. Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Bern. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Umgestaltung des 9. Schuljahres — Bambi??? — Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein — Buchbesprechungen — Parents et enfants — De quelques expressions historiques et littéraires — Dans les sections — A l'Etranger — Divers — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

In unserem Verlage sind erschienen:

Schultagebuch „Matter“ mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband, 2. Auflage. Fr. 4.20.

Heft G.V.B. für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. 1.30, Wegleitung dazu Fr. 1.—.

Preisberechnungsheft „Helfer“ für Gewerbeschulen, für jede Berufsart geeignet. 50 Rp.

Buchhaltungsheft für Handwerkerschulen, 35 Rp.

Kärtchen mit grossem 1×1, per 100 Fr. 5.50, Dutzend 90 Rp.

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung, 20. Auflage. Fr. 1.—.

Jakob, Buchhaltungshefte, 95 Rp. Auf Wunsch Ansichtssendung.

KAISER & Co. AG. BERN Marktgasse 39–41

Privatschule sucht auf 1. Februar 1944 oder später

Lehrer(in)

für vorwiegend math. Fächer, zirka 20 Std. In Frage kommen nur tüchtige und bewegl. Lehrkräfte mit einiger praktischer Erfahrung. - Lichtbild, Lebenslauf und Gehaltsansprüche unter Chiffre B Sch 13 an Orell Füssli-Annoncen, Bern

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56

Bauernstuben in echtem alten Stil und edlem Holz sind nicht nur für Liebhaber, sie sind so gut Ihr Stolz

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient - Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller
& Co. A.-G. Bern

Bubenberplatz 10

120

Hobelbänke

bei Hofer, Strengelbach
(Aargau)

Durch Inserate
mehr Erfolge!

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme
Gegründet 1906

H. Strahm - Hügli, Bern

Kramgasse 6 — Tel. 2 83 43

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion.

Offizieller Teil

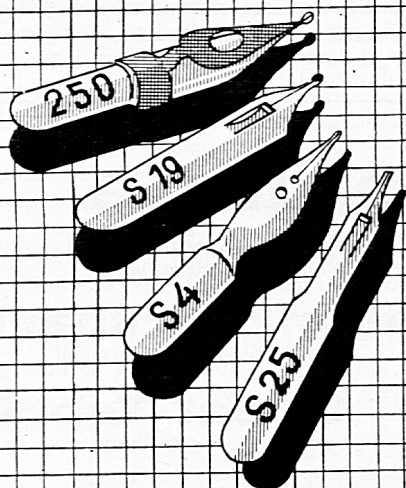
Berner Kulturfilm - Gemeinde. Sonntag den 9. Januar, 10.40 Uhr, im Cinéma Capitol: « Abenteurer in der Dschungel ».

Evangelisches Lehrerseminar Muristalden, Bern

Lehrerseminar mit Internat. **Studentenheim.** Pensionat für Lehrlinge, Gymnasiasten und Schüler. Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung anfangs März 1944 sind bis 1. Februar zu richten an den Direktor: **Pfarrer A. Fankhauser.** Telephon 2 82 37. Man verlange Prospekte und Anmeldeformulare.

Seminarschule: a. Elementarabteilung: Vorbereitung auf Sekundarschule und Progymnasium
b. Sekundarabteilung: Vorbereitung auf Seminar, Handelsschule, Technikum.

Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen der Vorsteher **F. Moser,** Telephon 2 95 06.



*Soennecken-federn
für die
Schulschrift*

Verlangen Sie Muster und Prospekte
F. Soennecken, Zürich, Löwenstr. 17

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533



Schweizerische Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

Älteste schweizerische Versicherungs-Gesellschaft
Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Versicherungen gegen

Feuer- und Explosionsschaden

Einbruchdiebstahl-, Glasbruch-,

Wasserleitungsschaden

Motorfahrzeug- und Fahrraddiebstahl

Einzel- und kombinierte Policen

Neu: **Elementarschaden-Versicherung**

für die bei der Gesellschaft gegen Feuer versicherten Sachen als Ergänzung der unentgeltlichen Elementarschaden-Vergütungen

Nähere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft

1

Neue Handelsschule Bern

Wallgasse 4 Tel. 3 07 66 b. Bahnhof
Vor- und Diplom-Kurse f. Handel,
Verwaltung, Verkehr, Arztgehilfinnen.
Vorbereitg. f. Maturität (A,B,C),
Techniken, SBB, PTT, Zoll, Meisterprüf.,
Hausbeamtinnen-, Laborantinnen- und
soz. Frauenschulen.
Studienberatg. u. Gratisprospekte.
Beginn: 6. und 13. Januar; 27. April



Unfall-Versicherung

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur

Rolf Bürgi

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird

Umgestaltung des 9. Schuljahres

VIII.

Schreiber dieser Zeilen unterrichtet seit 30 Jahren auf der Oberstufe einer stadtbernischen Schule und erlaubt sich deshalb, gestützt auf seine langjährigen Erfahrungen, zur Frage der Umgestaltung des 9. Schuljahres Stellung zu nehmen.

1. Schon seit Jahren hatte ich das Gefühl, dass am bisherigen Unterrichtsgang für die Mädchen des 9. Schuljahres bestimmte Reformen nötig seien. Ich bin schon längst zum Schlusse gekommen, dass die absolute Notwendigkeit besteht, im letzten Schuljahr in gewissen Fächern (z. B. Rechnen, Naturkunde, Geschichte) die Trennung nach Geschlechtern durchzuführen. Das lässt sich in städtischen Verhältnissen ohne grosse organisatorische Umwälzungen bei allseitig gutem Willen leicht durchführen, indem die Parallelklassen wenigstens zeitweise nach Geschlechtern getrennt in den obgenannten Fächern unterrichtet werden. Ein Lehrer würde die Knaben, ein anderer die Mädchen unterrichten. Wir haben das probeweise seit längeren Jahren im Naturkundeunterricht durchgeführt und gute Erfahrungen gemacht. Die Mädchen arbeiten mit Interesse und Freude. In Chemie und Physik werden hauswirtschaftliche Stoffe behandelt. Man verschone die Mädchen mit theoretischen Problemen der Mechanik u. a. m. Die allerwenigsten zeigen Interesse und Verständnis für solche Dinge, hingegen bringen sie physikalischen und chemischen Vorgängen, die mit der Hauswirtschaft (Wäsche, Heizung, Beleuchtung, Sterilisieren usw.) in Beziehung stehen, lebhaftes Interesse entgegen.

2. *Rechnen*: Unser derzeitiges Lehrmittel ist ganz ungeeignet, um bei unsern «grossen Mädchen» Freude und Interesse am Rechnen zu erwecken. Wie soll die heranwachsende Tochter einen praktischen Zweck im Lösen dieser statistischen Zahlenanhäufungen erkennen? Weg mit dieser «Fundgrube» statistischen Materials! Die wenigen hauswirtschaftlichen Aufgaben sind zum Teil unpraktisch und unwahrscheinlich und genügen lange nicht. Ich half mir seit Jahren über diesen Mangel weg, indem ich mir eine grosse Zahl Aufgaben aus der Hauswirtschaft zusammenstellte und diese verarbeiten liess. Auch hier hatte ich die Genugtuung zu sehen, dass die Mädchen mit Interesse und gutem Verständnis arbeiten. Hoffentlich wird man bei der Neubearbeitung des Lehrmittels dies berücksichtigen! Ziehe man zu diesem Zwecke gebildete Hausfrauen, erfahrene Lehrerinnen, Handarbeitslehrerinnen und Hauswirtschaftslehrerinnen bei. Das Resultat wird sein, dass unsere Mädchen Nützliches für ihr späteres Leben davontragen.

3. *Geschichte*: Diesem Fach bringen erfahrungsgemäss die wenigsten Mädchen Verständnis und

Interesse entgegen. Man verschone die Mädchen des neunten Schuljahres mit all dem Wirrwarr von Parteikämpfen, Verfassungseinführungen, Verfassungsrevisionen des vergangenen Jahrhunderts. Man rede mit ihnen über die Leistungen eines Pestalozzi, eines Escher von der Linth, Dunant, Dufour u. a. m. Dass wir sie mit dem Aufbau unseres Staatswesens, den Hauptgrundsätzen unserer Bundesverfassung und unserer Behörden bekannt machen, scheint mir selbstverständlich. Hier anschliessend können allgemeine Fragen der *Lebenskunde* besprochen werden. Nur überschätze man hier den Einfluss der Schule nicht! Ausschlaggebend ist das häusliche Milieu, die erzieherische Fähigkeit der Eltern, ganz besonders der Mutter. Und da stossen wir in zahlreichen Familien auf erschreckende Unwissenheit, Unvernunft, Unfähigkeit, ja Dummheit.

4. *Hauswirtschaftlicher Unterricht*: Hier soll mindestens die doppelte Unterrichtszeit angesetzt werden. Haushaltungslehrerin und Arbeitslehrerin müssen mehr als bisher zusammenarbeiten und sich ergänzen. Das ist bei gutem Willen möglich. Dass aber der ganze naturkundliche Unterricht, wie geplant, der Haushaltungslehrerin auferlegt werden soll, ist verfehlt. Diese Lehrkräfte sind dafür gar nicht ausgebildet.

5. *Geschlechtertrennung*: Was Kollege O. Fahrner berichtete, ist unbedingt richtig. Keine Geschlechtertrennung, aber Trennung in gewissen Fächern und zu gewissen Zeiten! Ich bin grundsätzlich der Meinung, dass die verantwortliche Führung eines gemischten neunten Schuljahres in die Hand eines reifen, verheirateten Lehrers, eines Familienvaters mit reicher Lebenserfahrung gehört! Junge, unverheiratete Lehrer, die noch wenig Lebenserfahrung besitzen können, auch wenn sie beruflich durchaus tüchtig sind, mögen zuwarten, bevor sie es wagen, ein gemischtes neuntes Schuljahr zu übernehmen, namentlich in städtischen Verhältnissen. Die Mädchen in diesem Alter wollen die Hand eines lebenserfahrenen Lehrers fühlen, dann wird manche unangenehme Situation vermieden werden. In dieser Beziehung wurde nicht immer sorgfältig genug vorgegangen. Es ist Aufgabe der Schulbehörden, hier die richtige Wahl zu treffen.

Wie steht es mit der Reorganisation des neunten Schuljahres für die Mädchen an den städtischen Mittelschulen? Wären da nicht doch auch gründliche Reformen nötig?

-p-

IX.

Sie fragen mich um meine Meinung über die Umgestaltung des Unterrichtes für die Mädchen des neunten Schuljahres. Es sei Ihnen zum vorneherein gestanden, dass ich als Lehrer bis heute nicht in die Lage kam, mich mit diesem Problem eingehend auseinanderzusetzen. Einmal erteile ich Unterricht auf

der Mittelstufe und anderseits besteht die Wahrscheinlichkeit, dass die Frage der beruflichen Vorbereitung unserer Mädchen auf dem Lande weniger stark in Erscheinung tritt als in der Stadt, aber noch mehr in den Aufgabenkreis des Elternhauses gehört, was meiner Ansicht nach auch natürlich ist. Hingegen muss ich als Mitglied einer Armenbehörde die Feststellung, wonach viele Mädchen als Mütter und Hausfrauen versagen, auch bestätigen. Nicht nur Krankheit, eine grosse Kinderzahl, geringe Verdienstmöglichkeiten, moralische und geistige Mängel stehen als Ursachen der Verarmung fest. Gelegentlich ist es eben auch das Versagen der Mütter in der Führung der Haushaltung oder der Erziehung ihrer Kinder, was öfters zu Familienzerrüttung führt und das Eingreifen der Behörde notwendig macht.

Die heutige Zeit stellt eben besonders grosse Anforderungen an das Können der Hausfrau, und die Mängel werden schonungslos aufgedeckt. Das Ziel der Armenunterstützung besteht indessen nicht in der Linderung, sondern in der Beseitigung der Notlage durch die Bekämpfung der Ursachen, zu denen eben auch das Versagen der Hausfrauen und Mütter gehört. Deshalb käme neben der finanziellen Unterstützung als fürsorgliche Massnahme auch die Durchführung von Näh-, Koch-, Kinderpflege- und Gartenbaukursen in Frage, zu deren Besuch die jungen Frauen verpflichtet werden müssten.

Im ersten Artikel unseres Primarschulgesetzes heisst es, die Schule habe den Zweck, die Familie in der Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen. Schule und Elternhaus haben sich also in die Aufgabe der Erziehung zu teilen, wobei die Führung durch die Eltern übernommen wird. Abgesehen von der allgemeinen Bildung und vom Arbeitsunterricht gehörte die berufliche Bildung der Mädchen bis in die jüngste Gegenwart hinein eigentlich nicht speziell in den Aufgabenkreis der Volksschule. Die Tatsache, dass der hauswirtschaftliche Unterricht an vielen Orten bereits obligatorisch ist, sowie die Notwendigkeit einer Diskussion über die Frage der Umgestaltung des neunten Schuljahres in ein Haushaltjahr deuten also auf ein Versagen des Elternhauses hin. Wie schon oft soll auch hier die Schule wieder in die Lücke springen. So geht Stück um Stück der erzieherischen Arbeit vom Elternhaus an die Schule über, eine Erscheinung, die in gewissem Sinne als bedauerlich, für unsere Zeit aber als typisch bezeichnet werden muss. Zudem bleibt es fraglich, ob durch die Reorganisation eine befriedigende Lösung erreicht werden kann; denn es handelt sich hier eigentlich nicht bloss um eine Angelegenheit von Elternhaus und Schule, sondern um ein Problem, das tief in unsere Gesellschaftsordnung hineingreift und für den ganzen Staat von grosser Bedeutung ist.

Meine besten Erfahrungen habe ich mit Schülern aus kinderreichen, rechtschaffenen Familien gemacht, die daheim regelmässig ihre Arbeit zu verrichten hatten, Wochenplätze versahen, aber immer noch Zeit fanden, ihren Verpflichtungen gegenüber der Schule restlos nachzukommen. Sie bewähren sich heute auch im Berufsleben. Das An-

halten zu regelmässiger Arbeit, das Betreuen kleiner durch grössere Geschwister, das Ueberbinden von Pflichten dieser und jener Art ist auch für das spätere Leben von entscheidender Bedeutung. Ich möchte in diesem Zusammenhange nur an das Anneli Siegenthaler in Elisabeth Müllers Christelichbuch erinnern, das die Mutter so oft vertreten musste und dessen Autorität sich die jüngern Geschwister restlos unterordneten.

Es ist ja fraglich, ob das, was eine lückenhafte Erziehung zu bilden und zu formen vergass, durch einen etwas anders orientierten Unterricht im neunten Schuljahr einzuholen ist.

Ganz natürlich vollzieht sich im Bauernhaus die Vorbereitung auf das spätere Leben. Schon die vorschulpflichtigen Kinder besorgen die einfachsten Handreichungen und Verrichtungen. Der Bub lernt mähen, melken, den Stall, den Acker besorgen, die Tochter unterstützt die Mutter in der Haushaltung. Beide leben sich in den Beruf und die Tradition der Bauernfamilie hinein und treten meistens schon als 15jährige Kinder in die Pflichten und Rechte des Erwachsenen. Im Bauernhause wird man der Erziehung noch gerecht, weil der Sinn für das Familienleben und das Gefühl der Verantwortung gegenüber der Scholle, dem Heim noch gepflegt werden. Sicher zu Recht wird deshalb der Bauernstand als Jungbrunnen des Volkes und als Träger seiner Kultur und Eigenart bezeichnet.

Ueber die Idee der Umgestaltung des neunten Schuljahres in ein Haushaltjahr haben sich bewährte Hausfrauen und Mütter sehr anerkennend ausgesprochen, und ich bin selber auch der Meinung, dass sich ein Versuch lohnen wird. Ob aber das Problem auf dieser Basis restlos wird gelöst werden können, ist zu bezweifeln; denn anderseits bildet die Familie nach wie vor die Zelle der Volkskraft, aus der sich unser Staat aufbaut und erneuert. Man muss sich sicher fragen, ob das Prinzip, das die Erziehung der Kinder dem Einfluss der Eltern, der Familie mehr und mehr entzieht, nicht verwerflich ist.

H. Beyeler.

X.

Die Feststellung, dass viele Frauen und Mütter in Haushalt und Ehe versagen, mag richtig sein. Dabei spielt die Frage, ob diese Unzulänglichkeit ein besonderes Merkmal unserer Zeit sei, kaum eine bedeutende Rolle. Wichtiger ist das Erforschen der Ursachen. Zweifellos hat man sich auch darum redlich bemüht, soll doch versucht werden, das Uebel an der Wurzel zu packen. Es scheint nicht einmal verwunderlich, dass diese Wurzel schnurstracks in der Schule gesucht wird, nach dem bekannten Spruch «Daran ist die Schule schuld». Wer jedoch glaubt, hier des Uebels Hauptwurzel gefunden zu haben, geht irr. Einem Faserwürzelchen hat er nachgegraben. Wer den Einfluss der Schule auf das Kind überschätzt, wird immer enttäuscht sein. Bei allem Bemühen der Lehrerschaft um das Kind darf nicht vergessen werden, dass Eltern, Heim und Umgebung den jungen Menschen viel stärker beeinflussen, als es die Schule je kann.

So handelt es sich hier tatsächlich um eine Frage, die das ganze Volk angeht. Sie greift so tief, dass sie besser nicht für sich allein, sondern im Rahmen einer Sozialreform ernstlich geprüft würde, vielleicht im Zusammenhang mit der Familienschutzgesetzgebung, die just von sich reden macht. Wenn sich jedoch fernerhin die Diskussion fast ausschliesslich um die Sicherstellung des Verdienstes, die Gewährleistung einer festen Existenz dreht, wird der erstrebte Erfolg ausbleiben. Denn so wichtig diese materielle Seite des geplanten Gesetzes und ihr Einfluss auf das Sittliche und Geistige auch sein mag, nie wird sie die ausschlaggebende Voraussetzung zu moralischer Gesundheit bilden.

Hier aber, im moralisch-geistigen Ungenügen, liegt die tiefste Ursache des gerügten Übels. Jeder, der Einblick in die Arbeit der Vormundschafts- und Armenbehörde hat, kann bestätigen, dass in der Mehrzahl der Fälle, die bei Zerrüttung der Ehe, schlechter Betreuung und Erziehung der Kinder, bei Gefährdung der Familie überhaupt die Ehefrau und Mutter als Schuldige erkennen lassen, nicht in erster Linie deren Mangel an hauswirtschaftlichen Fähigkeiten und Kenntnissen, sondern das Versagen ihres Charakters das Unglück heraufbeschwor. (Fast immer sind dabei geistige Defekte aller Schattierungen, von mangelnder Einsicht bis zu ausgeprägtem Schwachsinn, mitbestimmend; von kriminellen Einschlügen ganz zu schweigen.) Mit Recht wird deshalb vermehrter Charakterbildung schon in der Schule gerufen. Aber sie muss sich auf alle Schuljahre erstrecken und das eigentliche Ziel unserer Erzieherarbeit werden. Das heisst nichts anderes, als eben Lebenskunde treiben. Aber alle Kinder sollten durch sie gefördert werden, nicht bloss die Mädchen des neunten Schuljahres und der Primarschule. Immerhin sei zugegeben, dass besonders für Neuntklässler, Knaben und Mädchen, denen der grosse Schritt ins Leben hinaus bevorsteht, die Vertiefung und Anpassung der Lebenskunde an ihre ganz besonderen Bedürfnisse und die Verdichtung des Stoffes zu einem eigenen Fach reichen Gewinn böte. Dazu liessen sich die Erfahrungen aus andern Kantonen verwerten.

Die vorgeschlagene vermehrte Aufgabenzuteilung an die Schule ruft weitem grundsätzlichen Erwägungen. Soll und kann die Schule immer neue Obliegenheiten übernehmen, die eigentlich der Familie, den Eltern zufallen? Es wäre lehrreich, einmal das Uebergreifen des Aufgabenkreises der Schule in denjenigen der Eltern vollständig aufzuzeigen. Hier seien nur ein paar Beispiele erwähnt: Speisung und Kleidung, Ferienversorgung, zahnärztliche Behandlung, Kochunterricht. Diese Erziehungsaufgaben sind gewiss segensreich, und niemand möchte sie missen; aber gehören sie unbedingt in den Bereich der Schule? Von anderer Seite werden zum Teil zeitbedingte Forderungen erhoben: die Schule sammle Altstoffe, suche Mai- und Koloradokäfer, Buchnüsschen und Tannzapfen! Neuerdings verlangt man das obligatorische Mädchenturnen, für die Knaben vermehrte körperliche Ertüchtigung, turnerische Leistungsprüfungen. Trotz der Erfüllung dieser vielseitigen «Aufträge» sollte

den eigentlichen Hauptfächern unsere Hauptarbeit gelten, nicht wahr? Nun wird vielleicht noch eine Erweiterung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für die Mädchen des neunten Schuljahres und das Fach Lebenskunde dazu kommen. Wenn schon die Entwicklung in dieser Richtung fortschreiten soll, dann dürfte sich doch vorher der Ausbau des Bewährten empfehlen: Nicht alle Gemeinden haben Ferienheime für die Schüler; nicht überall besteht der zahnärztliche Dienst; die Förderklassen für Minderbegabte sind ein Vorzug reicher Ortschaften. Einiges hievon liesse sich z. B. im Amt Fraubrunnen bestenfalls kirchgemeinde- oder amtsweise verwirklichen. Dann würden unsere Landkinder gegenüber ihren «glücklicheren», in finanzkräftigeren und unternehmungslustigeren Orten wohnenden Kameraden weniger benachteiligt erscheinen.

Solchen Bestrebungen gebührt der Vorrang. Bevor man mit neuen Anforderungen an die Schule herantritt, prüfe man einige ausserhalb von ihr liegende Möglichkeiten zur Ertüchtigung der heranwachsenden Frau:

1. Ausbau des Unterweisungsunterrichts im Sinne der Lebenskunde.
2. Einführung einer Prüfung für Bräute, in der sie sich über genügende Vorbildung zum Hausfrauen- und Mutterberuf auszuweisen haben.
3. Einführung des obligatorischen Hausdienstlehrjahres nach Schulaustritt und der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule (Kochen, Handarbeiten, Gartenbau, Samariterkurs, Säuglingspflege).

Das schulentlassene, reifere Mädchen wird mit grösserer Einsicht die ihm wartenden Pflichten erkennen als die Neuntklässlerin. Gelegenheiten zur Weiterbildung bestehen bereits heute. Neu wäre das Obligatorium. Man sieht: Wer willens ist, seine Kenntnisse und Fähigkeiten zu fördern, kann schon heute Mittel und Wege dazu finden.

Derartig vielschichtig zeigt sich unser Problem, dass die Kommission, die zu seinem Weiterstudium gebildet werden soll, sicher nicht einseitig aus Gliedern unserer Zunft zusammengesetzt sein darf. Es steht noch ein langer Weg des Diskutierens und Abwägens bevor. Das ist recht so. Als Ergebnis wird unserem Pflichtenheft vielleicht wieder ein neuer Paragraph erwachsen. Wir dürften nicht nein sagen, selbst wenn das, was man von uns fordert, bloss ein weiteres kleines Stückwerk sein wird; denn es geht um die Zelle unseres Volkes, die Familie.

M. Friedli.

XI.

Dass die Mädchen des 9. Schuljahres in mehrfacher Beziehung von den Knaben getrennt unterrichtet und betreut werden sollten, scheint auch mir eine nicht mehr zu umgehende Forderung zu sein. Die Notwendigkeit des hauswirtschaftlichen Unterrichts, bei den Mädchen kurz Kochschule genannt, ist unbestritten, kann aber in vielen Landschulen selten im eigenen Schulhaus verwirklicht werden. Wenn fähige Mädchen «oben» waren, die das übrige Schulpensum erreichten, habe ich

mir so geholfen, dass ich sie mit Zustimmung der Schulkommission zum Haushaltunterricht der nächsten Stadtschule « detachierte » und den Unterricht ohne weiteres als gehalten eintrug. Leider wird dabei die Einheitlichkeit von Erziehung und Unterricht gebrochen; sie ist aber im 9. Schuljahr schon gestört, indem wir die Konfirmanden auch für gewisse Stunden dem Pfarrer anvertrauen. Wenn nun die Haushaltungslehrerin ihre Stunden auch für « lebenskundliche » Besprechungen verwendet, so kann mir das nur recht sein, wie ich schon vorher dankbar war, wenn die Arbeitsschullehrerin auf die Charakterbildung und die hygienische Schulung der Mädchen einwirkte. Es stellt sich mir aber ebenso brennend das Problem der *Spezialschulung für Knaben des 9. Schuljahres*. Sie stehen vielleicht dem Lehrer in Gefühlswelt und Denkart länger offen als die gleichaltrigen Mädchen, haben aber ebensoviel praktische Bedürfnisse der Ausbildung wie jene. Den meisten normal veranlagten Buben liegt das Basteln in irgend einer Spielart, überhaupt handwerkliche mechanische Arbeit nahe. Die Schulphysik kann sie aber in einer grossen Gesamtklasse selten so weit fördern, dass sie da fühlbare Hilfe für handwerkliche Kunst empfangen, ist ja auch die Einführung der Knabenhandarbeit noch lange nicht überall möglich. Mit der verstärkten Betonung des Turnunterrichts für Knaben der Oberklasse tritt ein weiteres Fach in den Vordergrund, das mancher ältere Lehrer nicht mehr mit dem nötigen « Schwung » betreiben kann. Soll aber mit den oft schwerfälligen und körperlich gehemmten Bergknaben das verlangte Ziel erreicht werden, so müsste eigentlich die vorgesehene Stundenzahl überschritten und anderseits von jedem Lehrer selbst einwandfrei vorgeurnt werden. Beide Forderungen versagen aber oft genug vor den harten Wirklichkeiten des Lebens. Wenn nun dergestalt die Einheitsschule auch auf dem Lande gebrochen ist, liegt die logische Folgerung nahe, im 9. Schuljahr ganz auf *Einheitsschule zu verzichten* und Mädchen wie Knaben nach 8 Jahren aus der Alltagsschule zu entlassen, um sie ein Jahr lang ausschliesslich in Sonderkursen auf ihre besonderen Ziele vorzubereiten. An zentralen Orten mit einigermaßen guten Schulbedingungen wären solche « *Ergänzungsklassen* » zu schaffen, wohin die schwerbelasteten Gesamt- und Oberschulen ihre Neuntklässler schicken würden. Gewiss wären noch viele schwere Fragen zu lösen. *Wer* soll diese « Spezialklassen » führen? und viel anderes mehr, worüber eine offene Diskussion nun wertvolle Anhaltspunkte liefern könnte.

F. G.

XII.

Darf auch ich, wenn auch verspätet, noch einige Bemerkungen zu diesem Thema (siehe Berner Schulblatt vom 5. Juni 1943) anbringen? Seit 16 Jahren placiere ich schulentlassene, also 15—16jährige Mädchen als Volontärinnen in Hausstellen, meistens ins Welschland und besuche und betreue sie — wie dies unsere Aufgabe ist — in diesem ersten « Jahr in der Fremde ». Wie kaum anderswo zeigt sich hier so recht, wie die Saat von Elternhaus und Schule war und wie sie aufgeht.

Ich muss gestehen: die Arbeit an den Schulentlassenen ist in den letzten Jahren viel schwieriger geworden als früher. Wir alle, die wir in dieser Arbeit stehen, müssen mit Beunruhigung sehen, wie das Elternhaus mehr und mehr versagt, wie viele Eltern zu wenig gute Erzieher sind, wie an vielen Orten es am richtigen Respekt gegenüber den Eltern mangelt (die häufige Abwesenheit des Vaters von daheim, im Militärdienst, die Uebermüdung der Mutter macht gegenwärtig an diesen Erziehungsfehlern sicherlich auch viel aus), kurz, wie es am gesunden, aufbauenden Familiengeist fehlt, von dem Gotthelf als Kostbarkeit fürs ganze Leben spricht: « Wer einer Familie angehört, die sich treu ist, Lieb und Leid die Glieder miteinander teilen, dem ist ein grosses Glück zuteil geworden, es liegt in einer solchen Familie eine grosse Kraft, sich gegenseitig aufzuhelfen, vor dem Falle sich zu schützen. »

Nach meiner Ansicht gibt es nichts anderes, als was wiederum Gotthelf uns sagt, er, der grosse Menschenkenner und Volkserzieher: « Es ist nicht der Staat, nicht die Schule, nicht irgend etwas anderes des Lebens Fundament, sondern das Haus ist es. Nicht die Regenten regieren das Land, nicht die Lehrer bilden das Leben, sondern Hausväter und Hausmütter tun es, nicht das öffentliche Leben in einem Lande ist die Hauptsache, sondern das häusliche Leben ist die Wurzel von allem, und je nachdem die Wurzel ist, gestaltet sich das andere. »

Wer auf ein solides Elternhaus mit gesundem Familiensinn und guter Kinderstube zurückblicken kann, der ist ein beneidenswerter Mensch. Was mit Liebe, Verständnis, Strenge hier im richtigen Mass gepflanzt wurde, wird draussen im Leben, im Beruf, in der eigenen Familie später, im Verkehr mit den Mitmenschen, als gute und segensvolle Saat für sich selbst und die andern aufgehen.

Wer mit Schulentlassenen zu tun hat, kann das bei ihnen schon im ersten Jahr nach der Schule konstatieren. Hier zeigt sich auch schon, ob den Kindern daheim die richtige Einstellung zur Arbeit beigebracht wurde, ob sie darin in den Eltern ein gutes Beispiel hatten, die ihnen den wahren Wert und Segen der treu erfüllten Arbeit aufdeckten, oder ob sie schon hier lernten, dass das Schaffen nur ein nötiges Uebel zum Geldverdienen sei. Wohl den Kindern, denen vorgelebt wurde, dass die richtige Zufriedenheit, das eigentliche Glück viel mehr von innern als von äussern Werten abhängt!

Es bleibt einfach nichts anderes, als die Wahrheit des viel zitierten — aber nie zu viel nachgelebten — Gotthelfwortes: « Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterlande. » Das Vorbild von tüchtigen Eltern, hauptsächlich einer tüchtigen, verständigen und konsequenten Mutter (die aber die Hausgeschäfte nicht lieber allein macht, damit sie besser und schneller gemacht seien und keine Geduld und Zeit zum Anlernen aufbringt!), verbürgt das Heranwachsen von brauchbaren, gefreuten Kindern, wie uns die Erfahrung immer und immer wieder zeigt. Sie zeigt uns aber auch zur Genüge das dunkle Gegenbild, wenn die Mutter nachlässig, zu wenig straff, keine gute Erzieherin und Hausfrau ist.

Doch gibt es auch nichts anderes, als dass die häusliche charakterliche Erziehung und Beeinflussung durch eine gute und passende Schulerziehung befruchtet, unterstützt, ergänzt oder verbessert wird. Hauptsächlich die letzten Schuljahre sollen helfen, dem Kind nicht nur theoretisches Wissen beizubringen — obschon dieses absolut nicht unterschätzt werden soll —, sondern vor allem eben Weckung und Förderung der guten charakterlichen und geistigen Eigenschaften und Vorbereitung auf das Leben.

Und damit komme ich zum eigentlichen Thema: «Umgestaltung des 9. Schuljahres für die Mädchen der Primarschule?» Da möchte ich gleich noch ein zweites Fragezeichen anbringen: warum nur für die Mädchen der Primarschule und nicht auch für die Mittelschülerinnen? Wenn umgestaltet werden soll, dann haben es alle gleich nötig. (Und warum nicht auch für die Knaben? Einige hauswirtschaftliche Begriffe schadeten gewiss auch ihnen nichts und brächten ihnen mehr Verständnis für die Arbeiten der Mutter und Schwestern und der spätern Frau bei. Und auch Lebenskunde-Unterricht würde ihnen ganz gewiss nur gut tun.)

Keineswegs möchte ich aber befürworten, dass die bis dahin gemischten Klassen in Knaben- und Mädchenklassen zu teilen seien. Wie das Volk, die Familie, die Berufsgemeinschaft — und hoffentlich auch bald die Gemeinde- und Staatsbehörde — aus männlichen und weiblichen Angehörigen besteht, so soll es auch in der Schule sein. Warum trennen, was doch zusammengehört und sich ergänzt oder ergänzen soll? Warum unnötig Schranken aufrichten und die Natürlichkeit und Harmlosigkeit unterbinden, die von selbst entstehen zwischen den beiden Geschlechtern, wenn sie zusammen aufwachsen? Sogenannte «Bubenmeitschi» finde ich unter meinen Schützlingen im Verhältnis mehr bei den Mädchen der reinen Mädchenklassen als der gemischten, oder dann ist das Gegenteil der Fall: das unnatürliche Gehemmtsein gegenüber dem männlichen Geschlecht.

Aus dem gleichen Grunde möchte ich auch dem nicht zustimmen, dass für die Mädchen der letzten Schuljahre nur weibliche Lehrkräfte in Betracht kommen sollten. Auch hier sollte — wie es überall zu wünschen wäre — der befähigste und passendste Mensch, gleichgültig ob Mann oder Frau, den Ausschlag geben, der Lehrer und Erzieher, der dem betreffenden Fach und Gebiet am besten entspricht.

Das neunte Schuljahr möchte ich am liebsten so umgestaltet sehen, dass es nicht mehr zu überladen wäre, wie es in den letzten Jahren der Fall ist, wo die Kinder geistig zu überfrachtet und übermüdet werden und nervös — in der sowieso schon so nervösen Atmosphäre unserer Zeit — die Schule verlassen. Abbau in einigen theoretischen, fürs spätere Leben nicht mehr in Betracht kommenden Fächern (z. B. auch weniger hohe Literatur, die in diesem Alter noch zu wenig verstanden und verdaut werden kann), dafür Gründlichkeit im soliden Schulwissen (jedes Jahr verwundere ich mich aufs neue darüber, wie verhältnismässig viele meiner

jungen Schützlinge kein fehlerfreies Schreiben zustande bringen, Primar- wie Sekundarschülerinnen), vermehrten hauswirtschaftlichen Unterricht mit dazu gehörenden Beifächern (hauswirtschaftliches Rechnen, Warenkunde, Hygiene usw.), Lebenskunde auch als Fach (nicht nur aus den andern Unterrichtsstunden herauswachsend, was mir übrigens selbstverständlich scheint) mit Einschluss von Staatsbürgerkunde und Erziehung zum Christ — Hand in Hand mit dem Konfirmandenunterricht —; auch die sexuelle Aufklärung, von einer besonders geeigneten Person erteilt, sollte für dieses Alter auf keinen Fall fehlen.

Ich weiss von vielen jungen Mädchen, die das Haushaltjahr mit Lebenskundestunden absolvierten, wie begeistert sie über solche und wie lieb und wertvoll sie ihnen sind — wenn sie von der passenden Person erteilt werden — und zu welchem gutem Samen sie werden können.

Ja, zum grössten Teil nur um Saat kann es sich in der beschränkten Zeit des neunten Schuljahres handeln (wenn irgendwie möglich, sollte auch schon das achte dazu genommen werden können), doch gut gesät ist ja bekanntlich halb geerntet.

Was mir weiter für unsere jungen Mädchen, unsere zukünftigen Frauen und Mütter *unbedingt notwendig* erscheint, ist: als Ergänzung der ausgebauten beiden letzten Schuljahre und des hauswirtschaftlichen Fortbildungsunterrichtes, den Ausbau des Haushaltlehr- und Welschlandjahres zum obligatorischen Mädchendienst-Jahr, analog der Rekrutenzeit unserer Jünglinge, wie es vor einigen Jahren schon von Fräulein Rosa Neuenschwander ausgearbeitet und vorgeschlagen wurde. Diese Dienstzeit sollte, gleich wie die Rekrutenschule für die Jünglinge, für *alle Mädchen*, die irgendwie bildungsfähig sind, obligatorisch sein und in die Zeit nach der Lehre, nach dem Studium fallen, also nicht zu früh in die grosse Reife- und Gärungszeit des jungen Menschen hinein; sie könnte aber auch als gesundheits- und gemütsfördernder Unterbruch der Lehre oder des Studiums eingeschaltet werden.

Diese obligatorische «Mädchen-Rekrutenzeit» mit abschliessendem «Ehefähigkeitsexamen (oder wie man es nennen will) in Haushalts-, Gesundheits- und Säuglingspflege, Lebens- und Staatsbürgerinnenkunde und praktischer Betätigung in diesen Gebieten, scheint mir etwas vom Dringendsten und Nötigsten für die kommende «neue Zeit»: Erziehung und Ertüchtigung zum Frau- und Mutterberuf — eine der wichtigsten Aufgaben des Staates. Familienschutz im wahren Sinn. Die Ausgaben würden sich bald bezahlt machen durch die Verminderung der Armenlasten, die den Gemeinden, dem Staat durch arme Familien, verschuldet durch unfähige, untüchtige Mütter und Hausfrauen Jahr für Jahr in enormem Masse erwachsen.

Dass nötiger- und billigerweise sich auch die jungen Männer über ihre «Ehefähigkeit» auszuweisen hätten, wenn es in der einzelnen Familie wie im grossen Staatshaushalt gut sein soll, sei hier vorläufig nur angetönt.

H. K.

Bambi ? ? ?

Der gleich betitelte Artikel von Jakob Streit in der vorletzten Nummer des Schulblattes kann nicht unbeantwortet bleiben. Es kann sich zwar nicht darum handeln, auf die grundfalschen Gedankengänge des Einsenders im einzelnen einzugehen. Dies würde zu weit führen. Nur eines sei gesagt: Dem Unterzeichneten sind eine grosse Anzahl von Kindern und Erwachsenen bekannt, die die enge Verbundenheit mit der Natur und ihren Geschöpfen in keiner Weise verloren haben — im Gegenteil! — und die an diesem Film ihre helle Freude hatten. Und noch ein zweites: Es sind mir auch Filmbesucher bekannt, die es im «Bambi» keine fünf Minuten aushielten. Es sind dies aber ausschliesslich Menschen, die nur noch rationell und praktisch denken und fühlen können. Das gibt immerhin zu denken. Die Einsendung von Herrn Streit kann ich mir nur so erklären, dass er durch den Hinweis des «namhaften Schriftstellers» in der Beurteilung und im Genusse dieses Films befangen war. Die «Nation», die durch ihre sarkastischen, oft aber treffenden Bemerkungen über die Filme der Woche bekannt ist, hat in ihrer Filmkritik geschrieben: «Bambi, — ein Gedicht». Ja, das ist der richtige Ausdruck: Bambi, ein Gedicht! Mit Hollywood-Fimmel hat das nichts zu tun. Wenn wir Schulmeister das nicht mehr erkennen können oder — wollen, so können wir uns ruhig begraben lassen.

Also: Bambi? Ja! Dr. Oskar Schär-Burger.

Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes des SLV

Sitzung vom 18. Dezember 1943 in Zürich.

Entschuldigt abwesend: Dr. Gilomen, Bern; alle übrigen Mitglieder des Zentralvorstandes nehmen an der Sitzung teil, ebenso als Gäste H. C. Kleiner, der Präsident der Sektion Zürich des SLV, und das frühere Vorstandsmitglied Anna Güssmann.

Vorsitz: Zentralpräsident Prof. Dr. P. Bösch.

1. Die durch das Referat von Sekundarlehrer Bommer an der Delegiertenversammlung in Romanshorn aufgeworfene Frage, wie Schillers «Tell» der gesamten schweizerischen Schuljugend durch gute Aufführungen nahegebracht werden kann, wird zur Zeit durch Pro Helvetia und das eidgenössische Departement des Innern geprüft.

2. Hch. Hardmeier referiert ausführlich über die geplante Durchführung von Erhebungen bei den Sektionen, die ein umfassendes Material für eine Besoldungsstatistik der schweizerischen Lehrerschaft erbringen soll. Ein vom Referenten vorgelegtes Erhebungsformular wird vom Zentralvorstand besprochen, in einigen Punkten ergänzt und genehmigt.

3. Die im Jahr 1943 erstmals auf Maschinenbuchhaltung beruhende Jahresrechnung des SLV soll nach einem Unterbruch von drei Jahren wieder durch einen Bücherexperten geprüft werden.

4. Das Thema des für 1944 in Aussicht genommenen Schweizerischen Lehrentages in Bern wird nicht geändert, obwohl auch die Basler Schulsynode am 10. Dezember 1943 ihre Tagung der Behandlung des Fragenkomplexes «Erziehung zur Freiheit» gewidmet hat. Die Berner Kollegen werden trotz der Ungunst der Zeit ihre Vorbereitungen weiter fördern. Die endgültige Beschlussfassung über Durchführung oder Verschiebung der Tagung muss vorbehalten bleiben.

5. Aus einer vom Präsidenten vorgelegten Zusammenstellung geht hervor, dass der neuen Bundesversammlung 17 Volksvertreter aus dem Lehrerstande angehören.

6. Der Zentralvorstand nimmt Kenntnis von verschiedenen Vorkommnissen bei Lehrerwahlen im Kanton Schaffhausen, anlässlich welcher die Interessen der stellenlosen Junglehrer zur Bekämpfung ihrer weiblichen Mitbewerberinnen führten. Die Sektion Schaffhausen des SLV soll eingeladen werden, die Angelegenheit zu besprechen und mögliche Massnahmen zu prüfen.

7. Der Präsident erstattet Bericht über die bisherige und die in Aussicht genommene Arbeit der Experten-Kommission, die das Postulat Roth über Massnahmen zur Behebung des Lehrerüberflusses behandelt.

8. Die Erhebung eines jährlichen Sonderbeitrages zur Schaffung eines Fonds, aus dem notleidenden ausländischen Lehrern geholfen werden kann, wie dies vom Vorstand der Société pédagogique de la Suisse romande vorgesehen ist, wird abgelehnt, da bereits vorhandene Mittel zu diesem Zwecke herangezogen werden können.

9. Die nächste Zentralvorstandssitzung soll am 22. Januar 1944 in St. Gallen stattfinden, wo am 23. Januar auch die Kommission der Kur- und Wanderstationen tagen wird.

10. In die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft lokaler Filmbesucher-Organisationen werden der Präsident des SLV und Zentralvorstandsmitglied Paul Fink, Bern, abgeordnet.

11. Ueber die Gewährung einer finanziellen Hilfe in einem Haftpflichtfall soll erst entschieden werden, wenn der Fall selber noch genau abgeklärt worden ist.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins. Wir vermitteln unsern Mitgliedern das neue ausgezeichnete Schweizerische Verkehrslexikon mit separater Verkehrskarte (vier verschiedene Blätter in Fünffarbedruck), auf welcher jede Ortschaft (Poststation) aufgeführt ist, zu bedeutend reduziertem Preise: Bureauausgabe Fr. 10. 15 statt Fr. 14. 50, Taschenausgabe (141 × 219 × 19 mm) auf Dünn-druckpapier Fr. 8. 65 statt Fr. 11. 50.

Vermittlung zum *Vorzugspreis* nur durch uns.

Ferner bitten wir von folgender Neuerung zuhanden der Ausweiskarte, Abteilung Sehenswürdigkeiten, Kenntnis zu nehmen:

Biel. Galerie des Maréchaux.

Unsere Mitglieder geniessen gegen Vorweis der Ausweispapiere 50 % Ermässigung auf den Eintrittspreisen. Von dieser Vergünstigung sind ausgenommen: Ausstellungen des Kunstvereins Biel sowie Ausstellungen zu Wohltätigkeitszwecken.

Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen des SLV:
Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Wohlfahrtseinrichtungen. Vom Sekretariat des SLV wurden im IV. Quartal 1943 auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Organe ausbezahlt: Aus dem *Hilfsfonds* an Gaben Fr. 3694 in 19 Fällen (darunter Fr. 300 an das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf), an Darlehen Fr. 7400 in sechs Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 1000 in fünf Fällen (darunter Fr. 200 an das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf); aus der *Schweizerischen Lehrerweisenstiftung* 13 575 Franken an 67 Familien als II. Halbjahresrate 1943.

Ein eigenes Wunschkonzert

bedeutet für Sie Freude und Genuss. Dazu verhilft Ihnen die gediegene Radio-Grammo-Kombination. Ausgewählte Modelle zeigt Ihnen

Radio Kilchenmann

das gute Spezialgeschäft mit der grossen Auswahl am Münzgraben 4, Bern, Telephon 5 15 45. Tauscher, Teilzahlung, Reparaturen. 201

Kurs für Werkunterricht in Bern. Das dritte und vierte Schuljahr der städtischen Primarschule erhielt ein neues Fach: Werkunterricht. Die offenbare Ueberschulung dieser Stufe, die oft ungute Art der Examenvorbereitung sollen ein Gegengewicht erhalten.

Die Eltern begrüßen den Werkunterricht. Es wird zwar in den Häusern herum viel gebastelt; manch sinnvolle Arbeit füllt die Freizeit unserer Buben aus. Aber gerade die Eltern wissen, wie oft ihre Kinder eine angefangene Arbeit beiseite legen, sobald sich ernsthaftige Schwierigkeiten einstellen. Die halbfertige Arbeit bleibt liegen; man fängt etwas Neues an, und niemand hat an solchem Basteln Freude.

Im Werkunterricht sollen die Kinder eine Arbeit zu Ende führen. Es wird nicht alles gut, es wird nicht alles schön; aber alles wird fertig. Jeder Knabe erlebt die Freude am fertigen Werklein.

Der Kurs sollte zeigen, wie man das neue Fach in die Klassenarbeit einordnen kann. Praktisch unbegabte Menschen sollten im ungewohnten Arbeitsraum Zuversicht gewinnen.

Der Kursleiter, Ernst Würzler, Lehrer in Bern, brachte die Voraussetzung zum Gelingen mit. Er hat Freude am Holz. Das unscheinbarste Stücklein weiss er zu befragen und erhält Antwort. Und er versteht, solche Freude und solches Können weiterzugeben.

So entstanden Wasserrad, Wagen, Autos, mancherlei Tiere, Baumformen aller Art. Das Material lag jeden Samstag bereit und zurechtgeschnitten. Wohl um Zeit zu gewinnen. In der Klasse kann die Auseinandersetzung mit dem Material und mit dem Gegenstande vertieft werden.

Schön war für den handwerklich Unbegabten und Ungeübten das kollegiale Erlebnis. Ein kurzes Wort des Leiters, ein taktvolles, helfendes Wort des Begabteren: «Du solltest das wohl anders machen.» — «Solltest du das Stück nicht anders in die Hand nehmen?» — Und schon erstand die Arbeit auch unter zager Hand. Nicht so gut und nicht so schön wie bei den andern. Aber doch so, dass Zuversicht zum einfachen Können erwachsen mochte.

So dankt gerade der Ungeschickte dem Leiter und den gewandten Kollegen für gute Stunden.

Am letzten Ende aber steht der menschliche Gewinn: Das laute Tun in der Werkstatt webt unsichtbare Fäden hin zum Gang durch den Wald, hin bis in das stille Geschehen in Stamm und Krone.

Alfred Keller.

Buchbesprechungen

Blick in die Welt, Jahrbuch der Schweizer Jugend. Herausgegeben von Eduard Fischer, Albert Fischli, Max Schilt. 6. Band mit 115 Bildern und Zeichnungen. Eugen Rentsch Verlag, Erlenhach-Zürich.

Schon liegt der sechste Band dieses Jahrbuches vor, das sich gleich seit dem ersten Jahrgang einen ausgezeichneten Namen errungen und ihn seither in unvermindertem Masse bestätigt hat. Die drei Herausgeber haben ein ganz besonderes Geschick, das verschiedenste Material aus älterer und neuester Zeit, aus den entlegensten Gebieten und von ungleich gearteten Autoren zusammenzubringen und den vielgestaltigen Stoff durch seine Anordnung zu einer Einheit zu fügen. — Einleitend mahnt Johannes von Müller die Jugend daran, was sie dem Lande schulde, und Edgar Bonjour beschwört den Geist von St. Jakob an der Birs. Dann folgen Erzählung und Sage, Berichte aus dem Naturleben, sowohl aus der Schweiz als auch aus weit entlegenen Gegenden, Erlebnisse aus der Jagd und aus der Fremdenlegion, Interessantes über ein Tessiner Dorf, wie auch über die Cheopspyramide. Das Aktuelle kommt zum Wort durch Berichte über das Schweizer Militär, über Flugwesen, Eisenbahn und Schiffbau. Der Sport beansprucht billigerweise seinen Raum, aber nicht in übertriebenem Ausmass. Im Buche verstreut findet der Knabe oder Jüngling Anleitungen über leichte Basteleien, verschieden-

artige Nachdenkereien, Rätsel und Kurzweil. — Die Ausstattung ist wieder, wie früher, gediegen. Viele vortreffliche Photographien und Zeichnungen veranschaulichen den Text.

Man hat gehört, dass das Jahrbuch in den letzten Jahren bald einmal vergriffen war. Dem neuen Jahrgang wünscht man gerne den gleichen Erfolg. Er verdient ihn. G. Küffer.

H. Suter, Neue Schweizerische Sternkarte «Sirius». Verlag Ingold & Co. Herzogenbuchsee. Preis Fr. 2. 50.

Endlich ist nun wieder eine drehbare Sternkarte im Buchhandel erhältlich. Jeder Lehrer, der seine Schüler mit dem gestirnten Himmel bekanntmachen möchte, wird dafür dankbar sein. Es darf auch betont werden, dass die neue Sternkarte besonders sorgfältig ausgearbeitet wurde, so dass der Benutzer sie mit Freuden zur Hand nimmt.

Die Konstruktion ist einfach und klar. Eine Abbildung des Himmels ist in einer besondern Projektion auf einer kreisförmigen Scheibe aufgezeichnet. Schwarze Sterne auf blauem Grund. Diese Abbildung enthält alle Sterne 1.—4. Grösse und einige 5. und 6. Grösse. Auf dem Rand sind die Rektaszension, die Monate und Tage angegeben. Mit einem drehbaren Zeiger kann die Deklination abgelesen werden. Der Horizont, der Zenith und die Stundenwinkel sind auf einem drehbaren, durchsichtigen Zelluloidblatt gedruckt, so dass die Einstellung der Karte leicht und übersichtlich möglich ist.

Von besonderem Wert für die Schule sind nun die Arbeitsblätter, die der Karte beigegeben werden, und die zu niedrigem Preise vom Verlag nachbezogen werden können. Damit ist den Schülern ein gutes und anregendes Übungsmaterial in die Hände gegeben. Die Arbeitsblätter enthalten eine stumme Sternkarte, in die alles eingetragen werden kann, was für den Schüler wertvoll ist, wie Namen, Merklinien, Planeten, Mond- und Sonnenörter usw.

Zum Eintragen der Planeten liegt der Sternkarte ein Blatt bei, das die Planetenörter für je zwei Jahre für jeden 10. Tag angibt. Dieses Blatt kann alle zwei Jahre durch ein neues ergänzt werden.

Für die gediegene Ausstattung der Karte dürfen wir dem Verlag dankbar sein. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn jede Schule mindestens eine Sternkarte «Sirius» besäße, da diese bei klarem Wetter für Lehrer und Schüler ein guter Wegweiser am Himmel sein könnte.

H. Schilt.

R. A. Naef, Der Sternenhimmel 1944. Verlag Sauerländer, Aarau.

Wiederum ist das gute und zuverlässige Beobachtungsbüchlein erschienen. Jedem Lehrer, der mit seinen Schülern hin und wieder wichtige Erscheinungen des Himmels ansehen will, leistet der «Sternenhimmel» vorzügliche Dienste, indem darin kalenderartig Erscheinungen aufgeführt sind, die mit einfachen Mitteln am Himmel beobachtet werden können.

Auch dieses Jahr ist das Büchlein erweitert worden. Es enthält unter anderem die heliozentrischen und die geozentrischen Koordinaten der Planeten, so dass jedermann damit die Möglichkeit gegeben ist, auf Karton ein Planetarium abzustechen, das immerfort nachgeführt werden kann. Sicher eine dankbare Aufgabe für Schüler.

Sollte sich ein Kollege nicht an das Büchlein heranwagen, weil er sich bisher nicht mit Sternkunde befasst hat, so dürfen wir ihm sagen, dass im «Sternenhimmel» alle wichtigen Begriffe erläutert sind.

Dem Verfasser dürfen wir wieder besonders dankbar sein, da dieses Jahr grössere Schwierigkeiten zu überwinden waren, um die für den Astrokalender nötigen Angaben aus dem Ausland zu erhalten.

Dem Verlag gebührt Anerkennung für die saubere und exakte Arbeit, die dem Benützer des Büchleins sehr zustatten kommt. Jeder, der das Büchlein kennt, wird es auch dieses Jahr besitzen wollen und wird es jedermann weiterempfehlen.

H. Schild.

Anna Keller und Hedwig Thoma, So härzigi Tierli gits. Tiergeschichtli in Värs und Bilder in Basler Mundart. Ein Buch für Knaben und Mädchen von 7 Jahren an und zum Vorlesen. Preis gebunden Fr. 6. 50. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Beim Durchblättern dieses Vers- und Bilderbuches stieg dein Bild vor mir auf, kleiner Hansli, der du längst zu einem starken, baumlangen Hans herangewachsen bist. Wie hast du an frühen Winterabenden, sobald die dichten Vorhänge deinem erlebnishungrigen Seelchen das «Draussen» entzogen, die in ihre Vorbereitungs- und Korrekturarbeiten verstrickte Lehrerin mit deinen inständigen Bitten fast zur Verzweiflung gebracht: «Fäuei, Deidi zelle!» (Fräulein, Bildli erzählen.) Mochte das Fräulein noch so viele Ausflüchte suchen: Du bleibst Sieger, und wir blättern gemeinsam zum ungezählten Male den «Hanselima» durch, und weder Bilder noch Verse wurden dir je zum Ueberdruß.

Für solche Reim- und Bilder-hungrige Kinder haben Anna Keller und Hedwig Thoma ihr Buch geschrieben und gezeichnet. Mit Recht wünschen die beiden Autorinnen, es vor allem in die Hände der Mütter zu legen. Es ist, hauptsächlich für Mütter in der Stadt, eine grosse Hilfe, sich von Anna Keller unterweisen zu lassen in der Kunst, Kind und Tier in ein beglückendes persönliches Verhältnis zu bringen. Wenn es jedoch heisst, die einfachen baseldeutschen Reime lassen sich gut in jede andere Mundart übertragen, möchte ich ein entschiedenes «Halt» rufen. Solche Zurechtstutzungs-massnahmen würden gar manchem Verslein just das nehmen, was es druckberechtigt hat werden lassen: den Reiz der an die engste Heimat gebundenen Sprache. Die Freude am Spielen mit dieser Sprache und die urtümliche Freude an Rhythmus und Reim scheinen mir manchmal grösser als die Gabe des Fabulierens. Trotz dieser Einschränkung werden ausser schenckfreudigen Grossmüttern, Tanten und Gotten auch alle diejenigen bernischen Lehrerinnen erfreut nach dem neuesten Buch ihrer lebenswürdigen Basler Kollegin greifen, die in Vorträgen deren persönliche Bekanntschaft haben machen dürfen. Anna Kellers warmherzige und schalkhafte Art wird ihnen sowohl aus den besinnlichen als auch aus den neckischen Versen neu erstehen.

Die 50 erzählfreudigen Schwarz-Weissbilder Hedwig Thomas werden die betrachtenden Kleinen nachhaltig zu beschäftigen wissen, und die zeichnende Lehrerin wird manche Anregung zu eigenem Gestalten aus ihnen schöpfen.

E. Ruchti.

Zelleni us em Haslital. Märchen, Sagen und Schwänke der Hasler aus mündlicher Ueberlieferung aufgezeichnet von Melchior Sooder. Basel, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde 1943. Geb. Fr. 8. 50.

Kollege Melchior Sooder in Rohrbach hat vor 14 Jahren die Sagen seiner Kirchgemeinde veröffentlicht. In seinem neuen Buche legt er nun das Ergebnis seiner jahrelangen, überaus fleissigen Forschertätigkeit im Oberhasli in einer musterhaften Sammlung von nahezu 300 Seiten vor, die zum Besten gehört, was an volkskundlicher Literatur bisher erschienen ist. Es ist erstaunlich, wieviel echtes und seltenes Volksgut der Verfasser noch gefunden hat und wieviel er von Tieren und Pflanzen, von den Toten und ihrem Wiederkommen, von geheimnisvollen Kräften, von Zwergen und Dämonen, von Frevel und Strafe, von verborgenen Schätzen, von Krieg und Raub, von der Pest und andern Plagen vernommen hat und nun zu erzählen weiss. Sooder ist in Brienzwiler aufgewachsen und blieb mit seiner Heimat stets in enger Verbindung. Deshalb konnte er die «Zelleni» in echter Haslermundart wiedergeben, gerade so, wie er sie von seinen Gewährsleuten vernommen hatte. In der Einführung zu seinem Buche berichtet der Verfasser unter anderem über die

Eigenart dieser Mundart und über die von ihm verwendete Schreibweise, «die das gewohnte Schriftbild nicht beeinträchtigt und zugleich die Aussprache möglichst genau wiedergibt.» In einem ausführlichen Wortregister werden rund 700 eigenartige und unbekannte Ausdrücke erklärt. Verbindende Erläuterungen tragen zum Verständnis der Sagen bei, decken deren Zusammenhänge mit der Umwelt, mit Natur und Geschichte auf und verfolgen Ursprung und Entwicklung von einzelnen Glaubenserscheinungen und uralten Vorstellungen. Die zahlreichen Textbilder von Berta Tappolet sind an Ort und Stelle entstanden und verraten eine bewunderungswerte Einfühlungsgabe der Künstlerin in die Sagenwelt und damit in die Volksseele des Haslital.

R. Marti-Wehren.

F. Baumann, Das Heimatmuseum. 1. Teil: *Die Vögel der Schweiz.* Mit 414 Abbildungen und 4 Tafeln. Kommissionsverlag A. Francke A.-G., Bern.

Das Naturhistorische Museum an der Bernastrasse gehört mit seinen prachtvollen Schaugruppen aus der Tierwelt zu den wertvollsten Sehenswürdigkeiten der Stadt Bern. Neben den grossen Nischen mit den afrikanischen Grosssäugern und der Eislandschaft mit den Nordlandtieren sind es ganz besonders die vielen Kojen der Abteilung «Heimatmuseum», die durch ihren intimen Charakter und durch ihre Mannigfaltigkeit immer und immer wieder alle Besucher fesseln. Jedes Tier ist hier wie lebend in sein Milieu hineingesetzt und ausserordentlich lebenswahr uns vor Augen geführt. Mit jeder Koje erfahren wir ein kleines Naturerlebnis. (Die Tiergruppen sind das Werk von Präparator G. Ruprecht, die Landschaftsbilder von H. Würzler). — In Anbetracht der Reichhaltigkeit und Ausdehnung des Museums genügt bei einem einmaligen Besuche die Zeit nicht, bei jeder Tiergruppe Notizen zu machen, um dem Gedächtnis nachzuhelfen. Daher wird es einem interessierten Besucher doppelt willkommen sein, dass der Direktor des Museums, Herr Prof. Baumann, dem wir die ganze Modernisierung der zoologischen Sammlung zu verdanken haben, sich entschlossen hat, ein Buch über die Tiere des Heimatmuseums herauszugeben.

Für dieses Jahr liegt der erste Teil: «Die Vögel der Schweiz» auf dem Weihnachtstisch. Nicht weniger als 194 vorzüglich reproduzierte Photographien der Tiergruppen aus den Vogelkoben führen uns in diesem Buche die gefiederten Freunde derart natürlich vor Augen, dass die meisten Bilder für Freilandaufnahmen gehalten werden könnten. Für jede Tiergruppe ist eine ihrem Typus entsprechende Haltung ausgesucht, sei es am Neste, beim Füttern der Jungen, beim Nahrungserwerb usw.

Wohl ist das Buch zunächst als Führer für das Heimatmuseum gedacht. Es bringt uns aber nicht bloss Photographien der Kojenvögel, sondern es vermittelt uns gleichzeitig in knapper Fassung alles Wissenswerte über die besondere Gestalt, das Vorkommen, die Nahrung, die Fortpflanzung und die allgemeine Verbreitung der betreffenden Tiere. Ausserdem enthält das Buch Bildtafeln, auf denen 22 Vogelarten im Fluge dargestellt sind, wie sie uns auch das Museum in Wandbildern vermittelt und wie sie ein Naturbeobachter jederzeit zum Vergleich zur Verfügung haben sollte. — Besonders wertvoll wird das vorliegende Buch durch die ausserordentlich reich und vorzüglich illustrierten Bestimmungsschlüssel der einzelnen Vogelordnungen, Familien und Arten mit den charakteristischen Kopfformen, Schnabelformen, Füssen, Schwingen usw.

Eine Planskizze und Photographien der Ausstellungsräume geben dem Besucher Auskunft, wo und wie die einzelnen Gruppen im Museum aufgestellt sind, wo die Lehrschau mit den reichhaltigen Zusammenstellungen von artbestimmenden Körperformen, mit Feder-, Nester-, Eiersammlungen unter

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum
Ryfflihof, Neuengasse 30, Bern

gebracht und wie die systematische Anordnung der Lebensbilder durchgeführt ist.

Das Buch ist für jeden Besucher des Museums von grossem Nutzen, insbesondere auch für die Schulen. Es erlaubt dem Lehrer zunächst den Museumsbesuch richtig vorzubereiten, dann aber — nach dem Besuche — kann er zu Hause wieder alles nachschlagen, was ihn wissenschaftlich dünkt, und auf die tausend Fragen mühelos Antwort geben, die eine geführte Schülerschar an den folgenden Tagen an ihn stellt. — Mag der Preis von Fr. 15 etwas hoch bemessen erscheinen, so dürfen wir nicht vergessen, dass nur die ersten paar Seiten als sogenannter Führer des Museums gedacht sind, alles weitere ist ein richtiges, reich illustriertes Nachschlagewerk, in dem wir alles für die Schule Wissenswertes über die einzelnen Vogelarten in knapper und übersichtlicher Form dargestellt finden. Wir kaufen daher ein Buch, das in Zukunft wie ein Lexikon in der Schulbibliothek benützt werden kann.

Das Heimatmuseum bezweckt aber nicht nur das Interesse zum Studium der Tiere zu wecken, sondern durch den Einblick in das intime Familienleben derselben soll an den Schulen in vermehrter Masse die Liebe zu unserer einheimischen Tierwelt gefördert und der Naturschutzgedanke verbreitet werden. — Dies ist ein Hauptziel der Museumsleitung, speziell ihres Direktors, Herrn Prof. F. Baumann. Daher finden wir auch vor dem Eingang zum Heimatmuseum Orientierungstafeln über den Naturschutz in der Schweiz, Karten und Relief vom Nationalpark, dem Grimselreservat usw. — Ueber den Vogelvitruken stehen beachtenswerte Satzungen des Naturschutzes, die in extenso im Führer zitiert und zum Teil auch in den Photographien der Ausstellungsräume reproduziert sind. Hier lesen wir u. a.: «Naturkenntnis und Naturliebe sind die Grundbedingungen des Naturschutzes.»

So dient die vorliegende Publikation auch dem Naturschutzgedanken; sie gibt einen Ausschnitt aus unserer Heimat wieder, deren Tiere und Pflanzen zu erhalten und zu schützen unser vornehmstes Ziel sei.

Wir wünschen daher dem Buche eine seiner Bedeutung entsprechende Verbreitung und danken dem Verfasser und seinen Mitarbeitern auch im Namen der Schule für ihr wertvolles Werk.

W. Keiser.

Kalender

Pestalozzikalender 1944. Verlag Pestalozzikalender, Pro Juventute, Zürich.

Nach einem Wunsche des Begründers und bisherigen Herausgebers, Dr. Bruno Kaiser sel., wird der Pestalozzikalender nunmehr vom Zentralsekretariat Pro Juventute Zürich herausgegeben. Es hiesse Wasser in die Aare tragen, wollte man über den Kalender für unsere Buben und Mädchen noch viele Worte machen. Er gehört wirklich in deren Hand und wird ihnen ein treuer und mitteilender Begleiter durchs Jahr sein, ihnen wie immer mannigfache Anregung, manche unterhaltende und belehrende Stunde schaffen und ihren Wissensdurst stillen.

Wer es versäumt hat, den Kalender seinen Kindern zu Weihnachten zu schenken, hole es nun schleunigst nach. F.

Atlas-Wandkalender historisch-geographischer Ausführung. Verlag Alfred Weber A.-G., Bern.

Eine Verbindung von Wandkalender und Atlas? Warum nicht! Wir können uns vorstellen, dass dieser historisch-geographische Atlas-Wandkalender in jeder Schulstube willkommen geheissen und viel konsultiert wird, zu vielen Fragen, zu mancher Aussprache veranlassen und anregen könnte.

Er enthält neben einem übersichtlichen und praktischen Kalendarium 13 geographische Karten (Europa 7, Ausser-europa 6) und 12 durchsichtige Deckblätter mit Angaben und bildmässigen Darstellungen über: Völker und Sprachen Europas, Grenzen 1914 und 1939, Leben, Kunst und Wirtschaft, Ein- und Ausfuhr, Kolonialgeschichte, Kampf um die Vorherrschaft in Ostasien, die Bedeutung einzelner Küstenstädte als Hafenorte und Handelsplätze, die Geschichte Nord- und Südamerikas u. a. m. Die Rückseiten der geographischen Blätter enthalten kurzgefasste Texte wie: Die Sprachen und Völker Europas, der Ruhm Frankreichs, England und das britische Weltreich, die Vielgestalt der iberischen Halbinsel, die Sehenswürdigkeiten Italiens, Japans Kampf um die Vorherrschaft in Ostasien, Kolonialgeschichte, Krieg im Pazifik u. a. m.

F.

Kolleginnen und Kollegen! Unterstützt das Berner Schulblatt durch Einkäufe bei unsern Inserenten!

Parents et enfants

L'éducation d'un enfant n'est pas seulement une œuvre scientifique ou une œuvre d'amour, c'est aussi une œuvre d'art.

Ne pensez-vous pas que cette définition de l'éducation est conforme à ce qu'elle doit être? Belle, simple, complète.

Vous la trouverez dans le livre « Parents et enfants », que vient de publier le « Groupe Esprit » de Lausanne.

Ce livre présente des causeries de M^{lles} Germaine Guex et Madeleine Rambert et des docteurs Lucien Bovet et Gustave Richard. Causeries portant toutes des titres différents, mais formant un tout homogène, qui seront utiles non seulement aux parents, mais aussi à tous les éducateurs (instituteurs, professeurs, pasteurs, curés) dont beaucoup sont des ... parents.

Dans une brève introduction, le Dr G. Richard s'étend sur quelques notions de la psychanalyse, cette science qui a comme but de connaître plus profondément les manifestations de notre esprit et de notre caractère en allant à la découverte de leurs sources inconscientes.

Il en explique les termes les plus usités: l'inconscient, le refoulement, le sur-moi, l'oubli, les formations

réactives, etc. Appliqués à des exemples concrets, ces vocables prennent un sens nouveau et précis, et servent à mieux comprendre ces causeries ou conférences.

La première de ces conférences, de M. Lucien Bovet, traite « Le corps et l'esprit ». Lorsque nous parlons d'enfants difficiles, d'adultes angoissés on a toujours la tendance d'admettre qu'il s'agit là de désordres uniquement nerveux, psychiques, intéressant l'esprit et non le corps. Se demander si quelque chose est physique ou nerveux, c'est se poser le plus souvent une question insoluble. Une connexion est établie entre le plan matériel et le plan immatériel. Après avoir analysé cette connexion sur des cas de médecine pure et sur des cas d'éducation, M. Bovet estime qu'il y a lieu de soigner le corps et l'esprit séparément, et non pas le corps ou l'esprit en état de déficience. Il y a lieu de les soigner par des moyens matériels et immatériels, chacun de ces moyens s'appliquant à son semblable, c'est-à-dire le matériel au matériel et l'immatériel à l'immatériel.

Mais nous entrons dans le domaine essentiellement éducatif avec « A propos d'autorité », de M^{lle} Guex. Elle nous donne une vivante description d'une classe: tous les caractères si divers des enfants y sont analysés avec pénétration.

Comment s'y prendre pour faire autorité sur ce monde si varié?

Deux méthodes sont à choisir: l'autorité-fonction et l'autorité-valeur. Ces deux expressions prennent un sens nouveau et lumineux par les commentaires de la conférencière qui s'exprime ainsi quant à l'autorité:

« Dans l'autorité-valeur ce sont les *valeurs* qui sont au premier plan. Les valeurs, c'est-à-dire tout ce qui donne un sens à la vie et à quoi on voudrait initier l'enfant, valeurs morales, valeurs intellectuelles, valeurs affectives, et c'est aussi l'enfant lui-même en tant qu'il porte en lui toutes ces valeurs en puissance, qu'il est riche, à côté de tous ses défauts, d'une potentialité admirable.

Exercer l'autorité devient alors non pas un droit absolu et imprescriptible, mais bien plutôt un devoir. Devoir au sens d'un dû; nous devons à l'enfant quelque chose si nous voulons qu'il nous reconnaisse le droit de le diriger (vous voyez que la conception courante est inversée) nous lui devons des preuves que nous sommes dignes de ce droit. Preuve d'amour tout d'abord. On n'apprend pas les valeurs morales à coup de trique, puisque tout se fonde sur une idée de réciprocité, de solidarité, de collaboration. L'amour est au centre de tout, le pivot de tout l'édifice des valeurs. Et puisque c'est seulement quand il aime que l'homme s'évade de ses désirs égoïstes, qu'il dépasse ce qui lui est personnel pour atteindre au désintéressement, c'est seulement en aimant que l'homme acquiert l'autorité. Il faut aimer vraiment l'enfant, l'aimer pour lui-même, l'aimer comme il est et comme il pourra devenir tout à la fois, pour être digne de le diriger.

Puis il faut lui donner des preuves de probité intérieure, d'honnêteté. C'est un lieu commun que de dire que l'on doit prêcher d'exemple et que l'on ne doit obliger l'enfant à respecter des valeurs que l'on ne respecte pas soi-même.... Pour que l'enfant reconnaisse une autorité intérieure à ses éducateurs, il faut qu'il sache bien qu'ils tendent vers un idéal, car l'enfant a besoin de voir grand et d'admirer, mais il faut aussi qu'on ne lui masque pas les erreurs et les défaillances, car il a avant tout besoin de vérité. » Passages édifiants, n'est-il pas vrai?

Réprimons notre désir de faire d'autres citations et passons à l'exposé de M^{lle} Rambert: « Influence du milieu familial ». Etude à laquelle nous ne sommes que très peu habitués. Etude très fouillée, très captivante fourmillant de faits précis. On assiste à toutes les réactions des enfants grandissant dans des ménages heureux ou malheureux, dans des ménages où, soit l'homme, soit la femme, est autocrate.

Le sujet des « parents-propriétaires », de ces parents qui aiment leurs enfants d'une façon trop peu respectueuse est détaillé. Ces parents décident de tout, jugent de tout, d'après leurs critères et non d'après la réalité. Ils choisissent la profession de leur progéniture et leur imposent pour tout leur volonté. Et M^{lle} Rambert raconte de navrantes histoires d'enfants dont elle a été la confidente compréhensive. Et elle conclut: Aimer l'enfant intelligemment c'est encore être ferme. L'enfant a besoin de fermeté, c'est une sécurité pour lui. Il a besoin de fermeté comme il a besoin de discipline. Les enfants les plus difficiles à éduquer sont ceux qui

ont été les plus gâtés comme petits. Une éducation ferme est la seule qui puisse apprendre à l'enfant la joie du travail et la valeur de la détente.

La même conférencière attaque aussi un problème troublant, déprimant à certains égards: « Quelques répercussions imprévues de l'éducation moraliste: les auto-punitions. » Sujet bien spécial dont l'inattendu provoque la pitié. Les auto-punitions? Ce sont les effets souvent désastreux, tragiques même de la sensiblerie des consciences trop affinées, trop délicates. Chapitre dont l'étude approfondie fait frémir, et les victimes de ces effets désastreux sont réellement à plaindre, et mieux, sont à secourir. C'est le problème des plus grandes injustices humaines chez l'enfant, chez l'adolescent et même chez l'adulte, car certains mécanismes inconscients ou même conscients engendrent des déterminismes d'échecs et de malheurs...

M. Gustave Richard clôt cette instructive série de conférences par une note plus douce, plus claire, plus gaie. « Parents, y pouvons-nous quelque chose? », tel est le thème qu'il développe et divise en trois points: aimer, comprendre, « être ».

Il apporte du réconfort et donne de l'assurance aux parents, aux éducateurs qui doutent d'eux-mêmes. S'il a senti la complexité des problèmes psychiques qui le hantent et son insuffisance personnelle, il communique sa conviction positive et il aide à croire en la possibilité de l'éducation en face des tâches que présentent chaque jour les enfants. Aimez l'enfant pour lui-même et votre autorité sera cette aide sincère qui n'aura pour but que son bonheur. Vous n'enlèverez les obstacles devant ses pas que dans la mesure où il ne serait pas à même de les renverser par ses propres forces. Le comprendre c'est se pencher sur lui avec bienveillance et accepter souvent que lui-même ne vous comprenne pas.

« Être » en matière d'éducation c'est ce qui importe le plus. Ce n'est pas ce que nous disons que nous sommes. Vieille vérité à rafraîchir: nous nous donnons l'illusion d'agir sur autrui en parlant. Croyance trompeuse. Imitons Pestalozzi qui avait l'amour, la compréhension et qui savait « être ».

« Parents et enfants », ce livre dont les causeries ont une allure vivante et le ton direct du parler vous enrichira. Il n'augmentera pas seulement vos connaissances en psychologie, il ne vous initiera pas seulement à la psychanalyse, mais il fera de vous de vrais amis de l'enfance, désireux de travailler à son bonheur et à sa véritable valeur.

M. Rossel.

De quelques expressions historiques et littéraires

Castigat ridendo mores. (En riant, il corrige les mœurs.) Cette devise, souvent inscrite dans nos théâtres, au fronton de la scène ou sur le rideau, date de la seconde moitié du XVII^e siècle. Elle est du poète Santeul, qui l'avait donnée à l'arlequin Dominique. De nos jours, on y a renoncé. Est-ce parce que l'on a senti que le théâtre moderne corrompt les mœurs au lieu de les corriger? Est-ce parce qu'on l'a jugée dérisoire et menteuse? Nous ne voudrions trancher la question. Il n'en est pas moins vrai que Bossuet déjà

goûtait peu l'épigraphe de Santeul. Si l'on en croit J. Janin: «Cela fâchait le grand évêque de Meaux qu'on appelât le théâtre l'école des mœurs, et il avait boudé Santeul pour sa fameuse inscription: *Castigat ridendo mores*.

Il y eut trois Dominique qui firent des arlequinades, soit comme acteurs, soit comme auteurs. Celui pour lequel Santeul composa l'épigraphe ci-dessus est le chef de la famille des arlequins. De son nom, Joseph Biancolelli (1640—1688), il est né à Bologne et vint à Paris avec la troupe qu'avait appelée Mazarin. Il existait un contraste frappant entre l'homme et le baladin; si l'un était sérieux, mélancolique, de manières calmes et réservées, l'autre, par contre, sous le masque était semillant et joyeux. Ce fut lui qui représenta les comédiens italiens devant Louis XIV, quand les comédiens français, jaloux du succès de leurs concurrents, prétendirent leur interdire de jouer des pièces en français. Lorsque Baron eut parlé pour défendre les intérêts des Français, Dominique dit au roi: «Sire, comment parlerais-je? — Parle comme tu voudras, répondit le roi. — Il n'en faut pas davantage, reprit Dominique, j'ai gagné ma cause.» C'était une surprise d'arlequin; Baron protesta, mais le roi dit en riant que Dominique avait prononcé.

Santeul (1630—1697) était chanoine de St-Victor et poète favori de la ville de Paris. Il se reposait de ses hymnes sacrés en illustrant d'inscriptions latines les édifices, les fontaines et les arcs de triomphe. C'est cette distraction du poète qui donna l'idée à Dominique d'avoir une inscription, lui aussi, pour son théâtre. Santeul la lui fit attendre. On raconte qu'alors Dominique vint le trouver, le visage recouvert de son masque et en costume de théâtre et lui servit un plat de son métier. Santeul, étonné, l'arrêta au milieu de ses folies et lui demanda qui il était. «Je suis le Santeul de la comédie italienne, lui répondit Dominique. — Et moi, répliqua le poète qui avait reconnu son homme, je suis l'arlequin de St-Victor.» Là-dessus, la comédie se poursuivit à deux, et l'on s'embrassa pour finir. Mis en belle humeur par Dominique et sa pantalonnade, Santeul lui donna l'épigraphe désirée.

Lorsqu'il avait composé des vers dont il était particulièrement content, Santeul disait qu'il fallait faire tendre les chaînes aux ponts, de peur que les autres poètes, en passant, ne se jetassent dans la rivière. Il voulut un jour monter en chaire pour remplacer un curé de village, mais il ne tarda pas à s'embrouiller et dit, pour se tirer d'affaire: «J'aurais bien d'autres choses à vous dire, mais il est inutile de vous prêcher davantage: vous n'en deviendrez pas meilleurs.» C'est également à Santeul que l'on doit le conseil d'avoir à se défier de quatre choses au monde: du visage d'une femme, du derrière d'une mule, du côté d'une charrette et d'un moine de tous les côtés.

Une des épitaphes de Santeul était ainsi conçue:

Ci-gît le célèbre Santeul;
Poètes et fous, prenez le deuil.

Saint-Simon et beaucoup d'autres écrivent le nom du célèbre poète latin comme il se prononçait (*Santeuil*). Sa famille anoblie par l'échevinage, avait pour armes parlantes, une tête d'Argus; cela signifiait: *cent œils*. Les armoiries se contentent souvent d'à peu près: le

blason de la famille Sartine portait trois sardines, et celui de la famille Racine, un rat et un cygne. Le grand tragique ne conserva que le cygne: c'était pour lui une flatteuse allusion à ses chants.

*

Tomber en quenouille. — L'expression complète est: *Tomber de lance en quenouille* (*a Lancea ad fusum transire*); elle signifiait, au moyen âge, qu'un fief passait, par succession, des mains des hommes dans les mains des femmes, des mâles aux femelles, parce que la lance, l'arme de combat la plus noble, était l'attribut du gentilhomme, et que la *quenouille*, emblème du travail, était regardée comme le symbole de la femme.

La décision prise au XIV^e siècle, sous prétexte de *loi salique*, pour exclure les femmes du trône, fit dire que le royaume de France ne *tombe point en quenouille*.

La locution ainsi tronquée: *tomber en quenouille*, est restée, dans l'usage d'une manière générale; la lance à disparu. Les huguenots de Poitou et de Saitonge ayant envoyé des députés à Henri IV, peu de temps après sa conversion, pour lui présenter quelques requêtes, il leur dit: «Adressez-vous à ma sœur, car votre état est *tombé en quenouille*». De même, dans une famille, lorsque les filles ont plus d'esprit que les garçons, on dit que l'esprit y est *tombé en quenouille*.

Le vieux proverbe: *suivre l'évangile des quenouilles*, signifiait: se conduire d'après les préceptes de sa femme, être résigné à subir ses volontés. En 1493, un livre fut publié à Lyon et intitulé: *les Evangiles des connoilles (quenouilles) faictes en l'honneur et exaulcement des dames*; c'est un recueil de propos tenus par des commères, la quenouille à la main, sur diverses pratiques superstitieuses, et, en particulier, sur les moyens de rendre les maris fidèles et soumis à leurs femmes. H.W.

(A suivre.)

Dans les sections

Synode commun du corps enseignant des districts de Delémont et de Moutier, à Courrendlin, le 11 décembre 1943.

Lors de sa dernière assemblée à Moron, le synode du district de Moutier avait émis le vœu qu'une rencontre eût lieu avec les collègues du district de Delémont. L'accord ayant été réalisé avec le comité de la section vadaïse, un synode commun fut fixé à Courrendlin, sur le 11 décembre.

Dès cet instant, les ministres de la propagande entrèrent en action, promettant, selon les méthodes nouvelles, mille et une délicatesses intellectuelles et gastronomiques. (Citons, pour mémoire, le cuissot de chevreuil qui s'en alla en veau à l'eau.)

Alléchés par tant d'appâts, plus de cent congressistes descendirent en gare de Choindrez pour, bientôt après, entrer dans l'usine Louis de Roll sous la conduite de deux guides amènes. Après avoir jeté un coup d'œil à la chaufferie, nous passons devant le gueulard du vieux haut-fourneau désaffecté, puis ce sont les chapas enfermant les moules, et plus loin les machines, canons pacifiques, qui forment les tuyaux. Le four à recuire (800 degrés) se révèle une aubaine, car il fait froid. Bientôt après nous nous attardons derechef près du nouveau four électrique qui fond le minerai sous l'action de trois gigantesques électrodes.

L'heure est là de laisser la métallurgie, où certain collègue aussi sympathique que barbu a sûrement recueilli la documentation d'une thèse, pour gagner Courrendlin.

Il est 11 heures moins un quart quand les enfants de ce beau village nous accueillent en la salle des Œuvres, mise gra-

cieusement à notre disposition par Monsieur le doyen Bourquard qui, ami de l'Ecole et du corps enseignant, nous fait l'honneur d'assister à nos délibérations.

Toute la jeunesse de l'Ecole secondaire nous adresse le salut de nos hôtes par deux beaux chœurs. C'est une gentille surprise de notre collègue Schaller. Il double la gentillesse par une démonstration de gymnastique où de solides et agiles garçons nous prouvent à l'évidence que nos articulations ne sont plus de première fraîcheur. Merci de tout cœur aux uns et aux autres.

Nous aurions volontiers passé par-dessus bord les tracanda suivants, mais notre président, Gassmann de Sornetan, soucieux des formes, salue l'assemblée, les invités, les retraités. Il remercie M. le doyen et MM. les inspecteurs. Il se réjouit de voir parmi nous M. Junod, directeur de l'Ecole normale de Delémont accompagné de tous les professeurs ou tant s'en faut. C'est le gage certain de la collaboration entre le creuset et l'enclume. Après avoir dit notre reconnaissance aux autorités de Courrendlin pour leur gentil accueil, le président donne la parole à M. Etienne, président de la section de Delémont, qui adresse quelques paroles à l'assemblée et apporte le salut fraternel de ceux de la Vallée.

Il est grand temps d'aborder les questions financières prévues à l'ordre du jour, mais auparavant nous scellons l'amitié qui nous lie en chantant « L'Ame Jurassienne » (prière d'apprendre les deux dernières strophes).

Et l'on se lance dans la grande discussion concernant le renflouement de la caisse d'assurance.

Notre collègue Sanglard de Courtételle rapporte; il lit la circulaire adressée aux sections par la Commission administrative de la Caisse d'assurance. Cette missive n'a rien de rassurant, elle nous invite à de lourds sacrifices; d'aucuns les jugent inopérants et inopportuns.

Le rapporteur cite la décision des membres du district de Delémont qui se rangent à l'avis de nos grands argentiers sauf en ceci: ils demandent qu'à la limite d'âge la retraite soit obligatoire et non pas volontaire. Après 40 années d'enseignement, ils désireraient que le 70 % de la retraite soit maintenu.

M. Gassmann transmet la décision de la section d'Ajoie. Nos collègues d'outre Jura font preuve de plus d'indépendance. En bref, ils ont rejeté une contribution supplémentaire des membres de la caisse, accepté que l'Etat et les communes contribuent au versement d'allocations plus substantielles, refusé qu'il soit touché au maximum des rentes et à l'âge limite. Ils verraient avec satisfaction la Caisse d'assurance alignée avec celle du personnel de l'Etat et désirent une échelle progressive de cotisations pour les retraites dépassant un standard de vie reconnu normal. Nos amis ajoulots pensent que le moment n'est pas venu de réviser les statuts puisque l'après-guerre amènera très certainement de grands changements sociaux. Ils estiment, en outre, que les avantages offerts par le changement sont loin de compenser les prestations supplémentaires réclamées par le projet. Ils préconisent de plus une simplification des rouages administratifs et voient le salut de notre caisse dans l'alignement avec celle du personnel de l'Etat. C'est une raison d'équité, nous ne devons pas être indéfiniment traités en parents pauvres, disent-ils.

Vu que l'assemblée ne doit pas prendre de décision, ni voter, la discussion eut pour objet de renseigner ceux qui auraient omis de lire les pages 519 et 520 de « L'Ecole Bernoise ».

Le deuxième tractandum avait trait aux « Allocations de vie chère ». Rapporteur: notre collègue Corbat de Courtételle. M. Corbat s'incline devant la décision du Grand Conseil qui nous a gratifiés d'allocations avant d'en être prié. Il relève toutefois qu'au cours de l'année nous avons dû faire face à de réelles augmentations de dépenses et regrette la lenteur de nos autorités à octroyer un surplus de traitement. Il remarque que les enfants d'instituteurs sont facilement oubliés et se demande s'il est juste de traiter le père de famille sur pied

d'égalité avec le célibataire. La conception de 1920 « A travail égal, salaire égal » doit faire place à la nouvelle « A charges égales, salaire égal ». De nos jours on évolue en faveur du salaire familial et c'est heureux. Les charges de familles sont un mot vide de sens, semble-t-il, pour ceux qui votent des allocations.

M. Jeannerat demande au Comité cantonal de prendre connaissance des statistiques traitant de l'élévation du coût de la vie et d'en tenir compte lorsqu'il discute de traitements.

L'assemblée accepte à l'unanimité la résolution Corbat: *Résolution à l'adresse du Comité central.*

L'assemblée de ce jour remercie le Comité cantonal pour les efforts fournis par lui en vue d'améliorer nos traitements. Elle lui demande de préparer, dès aujourd'hui, les bases sur lesquelles nos traitements d'après-guerre seront établis en tenant compte d'une politique nettement familiale.

Ceci voté, M. Gassmann passe la présidence à M. Etienne, car c'est lui qui rapporte sur la question de nomination et de réélection des instituteurs.

Lors du Congrès jurassien à Delémont, le 14 décembre 1941, une belle unanimité avait sanctionné les désirs des rapporteurs concernant la réélection et l'élection du corps enseignant. Le Comité cantonal avait été nanti de ces vœux, mais n'a jusqu'ici pas réalisé nos désirs. Ce fut plutôt un enterrement de première classe quant à la réforme de l'élection et à la création d'un système de mutations. Le Comité cantonal propose à l'assemblée des délégués de poursuivre uniquement le projet de réélection tacite.

Le Comité cantonal a bien consulté les sections, mais sans les orienter. La majorité de celles-ci refusèrent le postulat « Election et mutations ».

Il s'est trouvé, en la salle du Grand Conseil, une poignée de Jurassiens qui s'opposèrent catégoriquement à l'abandon de cette question; ils firent tant et si bien que nos collègues de l'Ancien canton comprirent que ces Welsches voulaient leur bien. Ils revinrent sur leur décision et acceptèrent d'étudier encore une fois la chose.

Ce sera donc à la prochaine assemblée des délégués de prendre une décision lourde de conséquences pour les instituteurs perdus à tout jamais dans les petits villages de montagne.

Le rapporteur prie les membres de la caisse insuffisamment renseignés de lire l'article publié par notre collègue Chopard à la page 422 de « L'Ecole Bernoise ».

Mademoiselle Hof donne lecture d'une adresse du Comité cantonal, et c'est la dislocation en deux assemblée, les Vadais dans un local et les Prévôtois dans une autre, chaque section ayant à traiter des questions d'ordre interne.

Il était bientôt une heure quand, réunis dans la grande salle du Cheval Blanc, nous attaquions avec appétit un repas excellent. Cette agape fut rehaussée de trois discours: le premier de M. Simon, au nom des autorités scolaires. L'orateur dit en de brèves paroles les liens qui unissent les commissions d'école et le corps enseignant, il se montre très bienveillant à l'égard des instituteurs et souligne notre grande tâche au sein de la société. M. le maire Kohler parle du plaisir et de l'honneur que les habitants de Courrendlin ont de nous recevoir; lui aussi sait retracer la collaboration unissant tous ceux qui ont à cœur l'avenir de notre jeunesse et celui du pays.

C'est ensuite le dernier discours; il est comme le couronnement de notre synode; il réunira en une synthèse puissante les tâches et les devoirs, les joies et les succès qui sont la raison de travailler de tous ceux que la vocation a appelés à former le cœur et l'âme des enfants, partant, l'âme de notre peuple. M. le doyen Bourquard, dans son allocution, fait ressortir l'essentiel de ce que doit être notre labeur journalier. De chauds applaudissements remercient nos invités pour leurs messages.

Dire deux mots de la partie instructive et récréative n'est point superflu puisque (sous la direction souple et ferme, enjouée, ordonnée et pleine de ressources, de notre Major de table, notre collègue Joset de Courtételle) les convives chan-

tèrent et dansèrent avec une saine joie qui enthousiasma même les retraités particulièrement fêtés ce jour-là.

Il serait peu courtois d'oublier la démonstration de suggestion et d'hypnotisme de M. Bovée de Delémont. Cette science était nouvelle pour plusieurs; elle intéresse toujours l'homme avide de scruter l'inconnu. Hélas! nous avons rencontré plus d'un Thomas parmi nos collègues; il est de par le monde des cervaux qui analysent beaucoup les faits et gestes de leurs semblables et le scepticisme les gagne.

Les heures passent avec grande hâte lorsque nous nous reposons. Le temps de gagner la gare arrive trop tôt pour beaucoup, mais cette halte nous a ragailardis, l'hiver commence. Frères, à l'ouvrage!

P. B.

A l'Etranger

Etats-Unis. Classes pour les élèves à vue faible. En collaboration avec la Société nationale pour la Prévention de la Cécité, des cours de perfectionnement ont eu lieu dans divers collèges et universités pendant l'été de 1942. Ces cours étaient destinés en particulier aux maîtres se préparant à enseigner dans des classes spéciales pour l'éducation des enfants à la vue défectueuse, ainsi qu'aux infirmières et travailleurs sociaux ayant à s'occuper d'enfants souffrant de troubles de la vue. Les mesures législatives récentes concernant l'éducation des enfants déficients insistent sur le fait que ces enfants, aussi bien à la campagne que dans les villes, doivent pouvoir bénéficier de possibilités spéciales d'instruction. Peu d'Etats ayant des inspecteurs spéciaux pour les élèves à vue faible, ces cours permettront aux inspecteurs de l'enseignement primaire de donner aux maîtres les conseils nécessaires dans les communautés trop petites pour justifier l'établissement de classes spéciales pour la protection de la vue.

B. I. E.

Divers

Cours de ski. L'association jurassienne des maîtres de gymnastique organise à nouveau un cours de ski à Mont-Soleil les 29 et 30 janvier 1944. Ce cours n'est pas seulement réservé à ses membres, mais il est ouvert à tout le corps enseignant jurassien. Nous invitons donc nos collègues à s'inscrire nombreux. Si le temps est défavorable, le cours sera remis de semaine en semaine. Les participants se réuniront le vendredi

soir précédant le cours, à moins qu'ils ne puissent arriver le samedi matin pour commencer le travail à 0800.

Délai d'inscription: 25 janvier 1944, en indiquant si la direction du cours doit réserver chambre et pension dès le vendredi soir ou le samedi matin.

Indemnité: Aucune indemnité n'est versée aux participants. Les frais de voyage seront remboursés aux membres de l'AJMG.

Convocation: Les participants ne seront pas convoqués. Tout collègue qui s'inscrit est admis à suivre le cours. En cas de temps incertain, le téléphone 2 63 Porrentruy renseignera le vendredi de 14 à 16 h. si le cours a lieu ou non.

Les inscriptions et demandes de renseignements sont à adresser au soussigné.

G. Tschoumy, président de l'AJMG.

Bibliographie

Dr Paul Tournier, De la solitude à la communauté. Un volume in-8°. Editions Delachaux & Niestlé S.-A., Neuchâtel. Fr. 7. 50.

L'individualisme moderne a entraîné le monde dans d'innombrables conflits: internationaux, sociaux et familiaux. Un médecin, dont plusieurs de nos lecteurs connaissent l'ouvrage « Médecine de la personne », en étudie les causes profondes et propose une solution: la restauration de l'esprit de communauté.

Table des matières: Solitude. L'esprit parlementaire. L'esprit d'indépendance. L'esprit de possession. L'esprit de revendication. L'esprit de communauté.

Luisa Villani, Des Anges sur les toits. Un volume, illustré par W. Dauwalder. Editions Delachaux & Niestlé S.-A., Neuchâtel. Cartonné fr. 5.

Sur les toits d'une petite ville très belle, mystérieusement cachée comme une perle dans sa coquille, veillent des anges qui racontent l'histoire du balayeur, celles de l'astronome, du fleuriste, de l'horloger, et d'autres encore. Ces récits, fort plaisants, feront la joie des enfants de 9 à 12 ans.

B. Grandvoinet, Le Royaume enchanté. Un volume, illustré en couleurs et noir par Henriette Bolle. Editions Delachaux & Niestlé S.-A., Neuchâtel. Cartonné fr. 5.

Aventures d'un petit garçon qui comprend le langage de la nature. Ces histoires charmantes éveilleront la sensibilité et l'imagination des enfants.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

An alle Mitglieder und stellenlosen Lehrkräfte

In der Gemeinde Bütschel ist Ausschreibung der Stellen der Lehrerin und des Lehrers beschlossen worden. Der Kantonalvorstand gewährte, in Uebereinstimmung mit dem Sektionsvorstand, den vollen Rechtsschutz. Er ersucht alle Mitglieder des Lehrervereins und alle Stellenlosen, sich bei einer Ausschreibung auf keine der beiden Stellen zu bewerben. Jede Bewerbung hätte, wenn sie vor der Wahl nicht

zurückgezogen würde, zur Folge, dass von einem Verbleiben im Lehrerverein oder von einer Aufnahme nie mehr die Rede sein könnte.

Der Kantonalvorstand ist mit den Behörden in Unterhandlung. Er ersucht dringend, diese Unterhandlungen nicht zu stören und zunächst das Ergebnis abzuwarten.

Für den Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins:

Der Präsident: M. Bühler. Der Sekretär: Wyss.

An die Darlehensschuldner des Bernischen Lehrervereins.

Im Interesse eines rechtzeitigen Rechnungsabschlusses werden die Abzüge für das I. Vierteljahr 1944 statt im März schon im Februar vorgenommen. Gleichzeitig wird der Jahreszins für 1943 abgezogen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aux débiteurs de prêts de la Société des Instituteurs bernois.

Dans l'intérêt d'une rapide liquidation des comptes de l'exercice, les retenues sur le 1^{er} trimestre 1944 auront lieu non pas en mars, mais en février déjà. L'intérêt annuel de 1943 sera déduit en même temps.

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Bernischer Lehrerverein.

Stellvertretungskasse.

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1943/44 einzuziehen. Diese betragen:

1. Sektion Bern-Stadt:

für Primarlehrer Fr. 15. —
für Primarlehrerinnen » 22. 50

2. Sektion Biel-Stadt:

für Primarlehrer Fr. 6. —
für Primarlehrerinnen » 25. —

3. Uebrige Sektionen:

für Primarlehrer Fr. 6. —
für Primarlehrerinnen » 10. —

Die Beiträge sind bis 29. Februar 1944 dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Société des Instituteurs bernois.

Caisse de remplacement.

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semestre d'hiver 1943/44. Ce sont les montants suivants:

1^o Section de Berne-Ville:

pour maîtres primaires fr. 15. —
pour maîtresses primaires » 22. 50

2^o Section de Bienne-Ville:

pour maîtres primaires fr. 6. —
pour maîtresses primaires » 25. —

3^o Autres sections:

pour maîtres primaires fr. 6. —
pour maîtresses primaires » 10. —

Prière de faire parvenir ces montants, jusqu'au 29 février 1944 au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE SCHULFUNKRADIO

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft



122

Kunststopferei Frau M. Bähni

vorm. «MODERNA», Waisenhausplatz 16, Telefon 31309

Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Woldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.

Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen.

92



Kantonale Handelsschule Lausanne

mit Töchterabteilung

5 Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. Viertel- und Halbjahreskurse mit wöchentl. 18 Stunden Französisch.

Beginn des Schuljahres: 20. April 1944

Schulprogramm und Auskunft erteilt der

Direktor Ad. Weitzel

244



Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur gute Handwerks-Arbeit. Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.



Preiswert

kaufen will man heute mehr denn je. Die Möbel können bei uns bis auf Abruf eingelagert bleiben

Möbelwerkstätten

Wytenbach

Münsingen

86

Asthma

198

Bronchitis, Heuschnupfen, Krankheiten der Atmungsorgane. Durch neues Verfahren markante Heilerfolge

Inhalatorium Pulmosalus

Bern, Ensingerstrasse 36

Nach ärztl. Verordng. — Krankenkassen Prospekte auf Verlangen — Tel. 3 01 03

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz



226

Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

Die zeitgemässen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper“
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-
turzeichnungen zum Ausfüllen mit
Farbstiften, 22 linierte Seiten für
Anmerkungen. Das Heft ermög-
licht rationelles Schaffen und
grosse Zeitersparnis im Unterricht
über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück
1—5 Fr. 1.20
6—10 „ 1.10
11—20 „ 1.—
21—30 „ .95
31 u. mehr „ .90
Probeheft gratis.



Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen

Im gleichen Verlag erhältlich: K. Schib

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

Textband

„Unser Körper“

Ein Buch

vom Bau des menschlichen Körpers
und von der Arbeit seiner Organe



Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten
Forschungsergebnisse alle den Stoff über den Bau und
die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heran-
wachsenden Jugend erlaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und
vielen Federzeichnungen Preis Fr. 8.—

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1
farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen
Preis Fr. 5.—

81